

Freiheit

von Anke Domscheit-Berg

Mitbegründerin Government 2.0 Netzwerk Deutschland

Der Begriff der Freiheit bezieht sich auf viele Arten von Freiheiten, die erst gemeinsam diesen Wert begründen und alle gleichermaßen unsere Aufmerksamkeit verdienen. Dieser Text kann nur ein Schlaglicht werfen und beschränkt sich daher auf drei Freiheitsaspekte, die mir besonders am Herzen liegen.

Meinungsfreiheit

Aus der Zeit der Wende ist mir der Satz „Freiheit ist immer die Freiheit der Andersdenkenden“ in Erinnerung geblieben. Wir haben ihn schon in der Schule eingesetzt, wenn man uns bestimmte Meinungen verbieten wollte. Die einzige Wirkung dieses Zitates von Rosa Luxemburg war aber unsere moralische Stärkung, die wir trotz Rügen und Drohungen unsere Meinungsfreiheit nicht nehmen lassen wollten. Dieser Satz ist mir bis heute wichtig geblieben und er fällt mir regelmäßig ein, wenn ich auf Äußerungen stoße, die mir missfallen. Er erinnert mich daran, dass Toleranz nur dann einen Wert hat, wenn sie uns auch einen Kompromiss abverlangt, zum Beispiel das Aushalten von Trollen im Internet.

Unsere Verfassung schützt viele Grundrechte, darunter auch das Recht auf Meinungsfreiheit. Wie die anderen wurde es erkämpft und darauf können wir stolz sein. Aber Freiheitsrechte sind, einmal errungen, längst keine Selbstverständlichkeit. Immer wieder gibt es leider Anlass, sie zu verteidigen. Da steht auf einmal die Anonymität bei Meinungsäußerungen im Internet zur Debatte, nur weil nicht alle Meinungsäußerungen das Mindestmaß an politischer Korrektheit und sprachlicher Etikette

erfüllen. Ich wünsche mir von Politik, dass sie hier sofort Grenzen setzt. Im Namen der Freiheit, eben auch im Namen der Freiheit Andersdenkender.

Reisefreiheit

Seit dem Mauerfall genieße ich die Reisefreiheit. Mit meinem grünen Pass könnte ich fast überall hin reisen. Ich bin auch in etliche Länder gereist und habe dabei vieles über die Unterschiedlichkeit von Kulturen aber auch über mich selbst gelernt. Ich weiß aber noch gut, wie es war, in einem eingemauerten Land zu leben. Die Freiheit, die wir genießen, haben die meisten Menschen auf unserem Planeten nicht. Wer in Ghana wohnt oder in Nepal, kann nicht einfach Lust auf eine Deutschlandreise haben, selbst dann nicht, wenn er oder sie Geld für die Reise hätte. Ganz Europa schottet sich ab und wird allmählich zur Festung. Wenn wir um Mauertote trauern, sollten wir auch der Tausenden Opfer dieser europäischen Festung gedenken und daran, dass vermutlich auch heute wieder Menschen ihr Leben an dieser Grenze gelassen haben. Ertrunken oder erstickt, gestorben unter unwürdigen Verhältnissen. Unsere Freiheit und unseren Wohlstand genießen wir auf Kosten der anderen und damit das so bleibt, schließen wir die Tür nach Europa ganz im Sinne von „das Boot ist schon voll“. Voll sind aber die kentenden Boote der Flüchtlinge, während wir jeden Tag vom demografischen Wandel und schrumpfenden Bevölkerungen in der Zeitung lesen. Warum findet das nicht jeder widersinnig? Warum nehmen wir alltäglich Freiheiten für uns als selbstverständlich in Anspruch, die



wir anderen genauso selbstverständlich nicht einräumen? Mit diesem Widerspruch sollten wir uns in einem breiten gesellschaftlichen Diskurs auseinandersetzen.

Freiheit der Lebensmodelle

Für mich bedeutet Freiheit auch, so leben, lieben und arbeiten zu können, wie ich das möchte – so lange ich damit niemand anderen behellige. Und natürlich sollte dieses Grundrecht für alle Menschen gleichermaßen gelten. Aber noch gibt es diese Freiheit in Deutschland nur als Anspruch, nicht als Realität. Noch werden gleichgeschlechtliche Partnerschaften im Vergleich zur Ehe diskriminiert. Noch gibt es den Begriff Rabenmutter in der Alltagssprache, obwohl es viel mehr Rabenväter gibt. Noch gelten Männer als Weicheier, wenn sie in einem Kindergarten arbeiten oder länger Erziehungszeit nehmen wollen, obwohl wir immer davon reden, dass es für alle Beteiligten besser wäre, wenn sich mehr Männer in die Kinderbetreuung einbringen. Noch gilt eine Frau als karrieregeil, wenn sie ehrgeizig eine hohe Position anstrebt, obwohl wir mehr Vielfalt in Führungsetagen fordern. Noch sind zwei teilzeitarbeitende Eltern die Ausnahme,

obwohl sich viele Eltern das als Ideal wünschen. Und immer noch gilt das Normalarbeitsverhältnis als anzustrebendes Optimum, dabei ist gar nicht genug Arbeit für alle da. Wäre sie da, würde ein nennenswerter Teil der Zivilgesellschaft zusammenbrechen, wenn niemand mehr Zeit hätte, Opa zu pflegen, Sportgruppen zu betreuen oder Kindern mit Migrationshintergrund Nachhilfe in Deutsch zu geben. Selbst ein Großteil unserer gelobten Kultur würde wegbrechen, denn viele Künstler leben als Aufstocker von Hartz IV. Ich wünsche mir eine wirkliche Freiheit der Lebensmodelle, die erst dann eine ist, wenn sie auch eine Gleichberechtigung dieser unterschiedlichen Lebensmodelle bedeutet. Ein bedingungsloses Grundeinkommen kann dafür die ökonomische Basis sein.

*Weitere Beiträge und mehr Informationen zum
Kongress finden Sie auf der Website:*
www.werteundpolitik.de